

COVENANT & CONVERSATION



FÜHRUNGSANSÄTZE

MIT RABBI LORD JONATHAN SACKS זצ"ל



Mit freundlichem Dank an **The Maurice Wohl Charitable Foundation**
für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation



RABBINERSEMINAR ZU BERLIN
בית מדרש לרבנים

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks ז"ל innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

übersetzt von Rabbiner D. Kern

Die Politik der Missgunst

Nasso 5781

Weniges in der Tora ist so revolutionär wie ihre Vorstellung von der Persönlichkeit und Aufgabenstellung eines Führers.

In der Antike waren Gesellschaften hierarchisch gegliedert. Die Masse des Volkes war arm und dem Hunger und Krankheiten wehrlos ausgeliefert. Die meisten Menschen waren für gewöhnlich Analphabeten. Sie wurden von den Herrschern als Mittel zu Reichtum und Macht ausgebeutet, anstatt als Menschen mit individuellen Rechten behandelt zu werden - ein Konzept, das erst im siebzehnten Jahrhundert aufkam. Manchmal bildeten sie eine riesige, zwangsverpflichtete Arbeitskraft, die oft für den Bau monumentaler Gebäude zur Verherrlichung der Könige eingesetzt wurde. In anderen Fällen wurden sie in die Armee eingezogen, um den imperialen Plänen des Herrschers zu dienen.

Herrscher hatten oft die absolute Macht über Leben und Tod ihrer Untertanen. Könige und Pharaonen waren nicht nur Staatsoberhäupter, sondern galten als Kinder der Götter oder sogar als Halbgötter, und hatten so auch den höchsten religiösen Rang inne. Ihre Macht war von jeder Zustimmung der Regierten vollkommen unabhängig, und wurde als im Gefüge des Universums verankert angesehen. Wie die Sonne den Himmel beherrscht und der Löwe das Tierreich, so herrschten Könige über ihre Untertanen. So waren die Dinge in der Natur, und die Gesetze der Natur waren unverrückbar.

Die Tora ist eine fortwährende Polemik gegen diese Sichtweise. Nicht nur Könige, sondern wir alle, unabhängig von Hautfarbe, Kultur, Klasse oder Glauben, verkörpern das Ebenbild Gottes. In der Tora ruft Gott sein Volk Israel auf, die ersten Schritte in Richtung einer wahrhaft egalitären Gesellschaft zu gehen - oder genauer gesagt, einer Gesellschaft, in der eines jeden Menschen Würde, *Kawod*, nicht von Macht, Reichtum oder den Umständen seiner Geburt abhängt.

Von hier leitet sich das Konzept der Führung als Dienst ab, das wir in *Paraschat Korach* noch genauer untersuchen werden. Der höchste Titel, der Moses in der Tora verliehen wird, ist der des *Ewed Haschem*, „Gottes Diener“ (Deut. 34:5). Das höchste ihm zuteil werdende Lob ist, dass er „sehr demütig war, mehr als jeder andere auf der Erde“ (Num. 12:3). Führen heißt dienen, Größe ist Demut. Wie das Buch der Sprüche es ausdrückt: „Der Stolz eines Menschen wird ihn zu Fall bringen, aber dem Demütigen wird Ehre zuteil“ (Spr. 29:23).

Die Tora weist uns den Weg in Richtung einer idealen Welt, ohne davon auszugehen, dass wir sie schon erreicht haben oder auch nur in ihre Reichweite gelangt sind. Das Volk, das Moses anführte, war, wie viele von uns auch heute, immer noch anfällig für Ehrgeiz, Streben, Eitelkeit und Selbstverliebtheit. Sie hatten immer noch das menschliche Verlangen nach Ehre und Status. Moses musste diese Tatsache erkennen und verstehen. Diese Realität würde in den kommenden Monaten und Jahren zu einer Hauptquelle der Konflikte werden, und ist als solches eines der vordergründigen Themen des Buches *Bamidbar*.

Auf wen waren die Israeliten eifersüchtig? Die meisten strebten nicht danach, Moses die Führungsrolle streitig zu machen. Immerhin war er der Mann, der mit und zu dem Gott sprach. Er vollbrachte Wunder, brachte Plagen über die Ägypter, teilte das Schilfmeer und brachte für das Volk Wasser aus einem Felsen hervor und Manna vom Himmel herab. Nur wenige hätten die maßlose Selbstüberschätzung gehabt, zu glauben, sie könnten auch nur eine dieser Dinge vollbringen.

Aber sie hatten Grund, sich über die Tatsache zu ärgern, dass die religiöse Führung nur auf den Stamm, Levi, und innerhalb dieses Stammes auf eine Familie, die *Kohanim*, die männlichen Nachkommen Aarons, beschränkt zu sein schien. Nun, da die Stiftshütte eingeweiht werden sollte und das Volk im Begriff war, die zweite Hälfte seiner Reise vom Sinai ins Gelobte Land anzutreten, regte sich die Gefahr von Neid und Feindseligkeit.

Das ist eine Konstante in der Geschichte. Wir begehren, sagte Shakespeare, „die Gabe des einen und die Macht des anderen.“ Aischylos sagte: „Es liegt im Charakter der wenigsten Menschen, einen Freund, der es zu etwas gebracht hat, neidlos zu ehren.“¹ Goethe warnte: „Der Hass ist ein aktives Missvergnügen, der Neid ein passives; deshalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Hass übergeht.“ Juden sollte dies zutiefst vertraut sein. Wir sind oft beneidet worden, und nur allzu oft hat sich dieser Neid mit tragischen Folgen in Hass verwandelt.

Führungskräfte müssen sich der Gefahren des Neids bewusst sein, besonders unter den Menschen, die sie führen. Dies ist eines der verbindenden Themen unseres langen und scheinbar unzusammenhängenden Wochenabschnitts. Wir sehen Moses mit drei potenziellen Quellen des

¹ Aischylos, Agamemnon l.832.

Neids konfrontiert: Die erste tat sich innerhalb des Stammes Levi auf. Seine Mitglieder glaubten Grund zu haben, sich über die Tatsache zu ärgern, dass das Priesteramt nur an einen Mann und seine Nachkommen gegangen war: Aaron, Moses' Bruder.

Die zweite Ursache des Neids hatte mit einzelnen Personen zu tun, die weder aus dem Stamm Levi noch aus der Familie Aarons stammten, jedoch der Meinung waren, dass ihnen, ähnlich wie den Priestern, das Recht zukam, heilig zu sein im Sinne einer besonderen, innigen Beziehung zu Gott. Die dritte Quelle der Missgunst hatte mit der Führung der anderen Stämme zu tun, die sich möglicherweise vom Dienst im Heiligtum ausgeschlossen fühlten. Wir sehen, wie Moses der Reihe nach mit diesen potenziellen Gefahren umgeht.

Wenn das Volk von Ort zu Ort wanderte gibt er zunächst den Angehörigen des Stammes Levi eine besondere Rolle beim Tragen der Gefäße, der Ausstattung und des Gerüsts des Stiftzelts. Die heiligsten Gegenstände sollten von der Familie Kehat getragen werden. Die Angehörigen Gerschons sollten die Tücher, Bedeckungen und Vorhänge tragen. Die Familie Merari sollte die Bretter, Stangen, Pfosten und Sockel tragen, die das Rahmenwerk des Heiligtums bildeten. Mit anderen Worten, jeder Teil des Stammes sollte eine besondere Rolle und einen besonderen Platz in der feierlichen Prozession haben als das Haus Gottes durch die Wüste getragen wurde.

Als Nächstes befasst sich Moses mit Individuen, die nach einer höheren Stufe der Heiligkeit streben. Das ist, so scheint es, die dem Gelübde des *Nasir* zugrunde liegende Logik: sich Gott ganz zu verschreiben (Num. 6:2). Er durfte weder Wein noch andere Traubenprodukte genießen, sich nicht die Haare schneiden lassen und sich nicht durch den Kontakt mit Toten verunreinigen. Ein *Nasir* zu werden, war, so scheint es, eine Möglichkeit, vorübergehend die Art der Absonderung anzunehmen, die mit dem Priestertum verbunden ist, ein freiwilliger gehobener Grad der Heiligkeit.²

Letztendlich wendet sich Moses der Führung der Stämme zu. Das sich stark wiederholende siebente Kapitel unserer *Parascha* führt die Opfergaben der einzelnen Stämme anlässlich der Einweihung des Altars auf. Ihre Gaben waren identisch, und so hätte die Tora ihren Bericht abkürzen können, indem sie die Opfer eines der Stämme beschreibt und dann sagt, dass jeder der anderen Stämme das Gleiche tat. Die bloße Wiederholung hebt jedoch die Tatsache hervor, dass jeder Stamm seinen Moment im Rampenlicht hatte. Jeder Stamm erwarb durch seine Opfergaben einen Anteil an der Ehre und Würde des Heiligtums.

Diese Thematik macht nicht den gesamten Wochenabschnitt aus, jedoch wird sie ausreichend betont, um ein Prinzip zu signalisieren, das jeder Führer und jede Gemeinschaft ernst zu nehmen hat: Selbst wenn die Menschen theoretisch die Würde aller akzeptieren und selbst wenn sie die Aufgabe der Führung als Dienst auffassen, sterben die alten dysfunktionalen Leidenschaften doch nur sehr schwer. So ärgern sich viele immer noch über den Erfolg anderer, und haben oft das Gefühl, dass Ruhm und Ehre irrtümlicherweise an andere gegangen sind, wenn sie doch eigentlich ihnen gehört hätten. Rabbi Elasar Hakapar lehrte: „Neid, Begierde und Ehrsucht treiben einen Menschen aus der Welt.“³

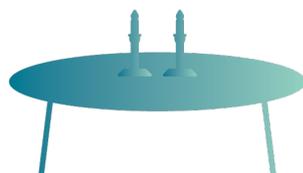
² Siehe Maimonides, *Hilchot Schemita Wejowel* 13:13.

³ Mischna *Awot* 4:21.

Die Tatsache, dass diese Emotionen so destruktiv sind, hindert einige Menschen - vielleicht die meisten von uns - nicht daran, sie doch von Zeit zu Zeit zu empfinden. Nichts aber gefährdet den harmonischen Zusammenhalt der Gemeinschaft mehr. Das ist ein Grund, warum jemand in Führungsposition bescheiden sein muss, keine dieser Dinge fühlen sollte. Ein Leiter muss sich jedoch auch bewusst sein, dass nicht jeder Mensch bescheiden ist. Jeder Moses hat einen Korach, jeder Julius Cäsar einen Cassius, jeder Duncan einen Macbeth, jeder Othello einen Jago. In vielen Gemeinschaften gibt es einen potenziellen Unruhestifter, der von einem Gefühl der Verletzung seines Selbstwertgefühls getrieben ist. Dies sind oft eines Leiters tödlichste Feinde und sie können der Gruppe großen Schaden zufügen.

Es gibt keine Möglichkeit, die Gefahr ganz auszuschalten, Moses sagt uns aber in der *Parascha* dieser Woche, wie wir uns verhalten sollen: **Ehre alle gleichermaßen. Schenke potenziell unzufriedenen Gruppen besondere Aufmerksamkeit. Gib jedem das Gefühl, geschätzt zu sein. Erlaube jedem einen Moment im Rampenlicht, und sei es auch nur im Rahmen der Feierlichkeiten. Gib ein persönliches Beispiel der Demut. Kommuniziere unmissverständlich, dass Führung ein Dienst ist und keine Form von Status. Gib Menschen mit einer besonderen Leidenschaft eine sinnvolle Möglichkeit, diese zum Ausdruck zu bringen, und Sorge dafür, dass jeder die Chance hat, seinen Beitrag zu leisten.**

Es gibt keinen sicheren Weg, um die Politik des Neids zu vermeiden, aber es gibt Wege, ihn zu minimieren. Unsere *Parascha* ist ein Lehrbeispiel dafür, wie man das macht.



FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Was ist das Revolutionäre am Führungsansatz der Tora?
2. Kann Neid jemals auf positive Weise eingesetzt werden? Was sind die Risiken dieser Emotion?
3. Auf welchen Konflikt spielt Rabbi Sacks als ein zentrales Thema im Buch *Bamidbar* an? Fällt Ihnen dafür ein Beispiel ein?